Zeitschrift: Die deutschen Mundarten : Monatschrift für Dichtung, Forschung und Kritik

Band: 6 (1859)

Artikel: Probe des Saaner dialekts im canton Bern.

Autor: Tobler, L.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-180203

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Mundartliche Dichtungen und Sprachproben.

Probe des Saaner dialekts im canton Bern.

Mitgetheilt von dr. **L. Tobler**, professor, in Aarau.

Das feuilleton der in Bern erscheinenden Schweizer zeitung „der Bund“ kündigte in nr. 153, jahrg. 1858, wo eine kurze geographische übersicht und eintheilung der schweizerischen mundarten in neun gruppen gegeben war, proben derselben an und hat seither in nr. 134—146, 236—242, 304—309 proben der mundart des Buchsgaus, nr. 219—221 derjenigen des Davoser thales, 224—225 derjenigen von Saanen (am südwestlichen ende des cantons Bern, dicht an der französischen sprachgrenze), 169—170 der von Schaffhausen, 164—168 u. 347—353 der von Zürich (Corrodi) gebracht. Da „der Bund“, als politisches blatt, den gelehrten und freunden der sprache im ausland schwerlich zu gesichte kommt (in Preufsen ist er neuerdings sogar verboten!), so machen wir dieselben hiemit auf jene beiträge zur „literatur der deutschen mundarten“ aufmerksam. Der Saaner dialekt aber ist, auch innerhalb des schweizerischen sprachgebietes, so reich an eigenthümlichen und dabei meist alterthümlichen wörtern, formen und redeweisen (ähnlich am meisten den von Stalder Dial. 281—288, 339—344 freilich in unvollkommener orthographie mitgetheilten proben von Berner und Walliser mundarten), dafs wir uns nicht enthalten können, die oben angeführte probe desselben in genauerer schreibung und mit grammatisch-lexicalischen erklärungen in diese zeitschrift einzurücken, der sie gewifs zur zierde gereichen wird. Die überschrift lautet:

Der doctor Joseph Jaggi von Gsteig.

Gsteig ist der letzte ort des hinter Saanen sich öffnenden Gsteigthales (über die appellative bedeutung von *g·steig* s. Stalder, II, 395 f.). Ueber die persönlichkeit jenes mannes schickt der verfasser, J. J. Romang in Bern, von Saanen selbst gebürtig, ungefähr folgendes voraus. Joseph Jaggi lebte in der ersten Hälfte des vorigen jahrhunderts in Gsteig; sein ruf aber lebt noch heute im volke, das sich von ihm allerlei wunderkuren und schwänke erzählt. Er galt und gilt zum theil noch als ein halber hexenmeister und soll nach einigen von einem alten doc-

tor im benachbarten Val d'Ormont (canton Waadt), dessen bewohner überhaupt noch „heidenkünste“ kennen, in die geheimnisse der zauberei eingeführt worden sein. Nach seiner rückkehr aus dieser lehre bebaute er sein väterliches erbgütchen und übte daneben in dieser einsamen gegend seine kenntnisse durch wunderbare kuren an menschen und vieh. Ein „artzneybüechlîn“ von ihm, manuscript von 1745, ist noch erhalten. Wie weit er selbst an zauberei glaubte, bleibt ungewifs; jedenfalls war er kein „arger“ zauberer, sondern ein wohlthäter der armen, sonst hülflosen bewohner seines thales, und die folgenden schwänke selbst zeigen, wie er den aberglauben des volkes zu behandeln pflegte.

Uf 'əm hinderen Wahligbèrg hei si grad vermolches g·häbe. D· sunná hät noch grad blôßelich mögen an höjsten gupf vam Oldenhorn osig glûßelen. D·s chlîn Lunseli, d·s nètterbüəbi, hät grad d· chüəleni wider uf d·s läger usi g·stattret g·häbe. Dər bèrgmeister u̅ d· chnièchta sin allbireits uf de mèlchstüəlen um d· fûrgruəben umhá g·sèßen. Chunt d·s chlîn Lunseli un hät əs schutzli umhá 'trüblet un umhá g·fismet un umhá g·fädmet u̅ seit dû zum Mèlch, dəm meisterchniècht: „acht, Mèlch! ietze wollt wider əkeiná èppes z· b·richten anfahn; si g·schauen all in d·s fûr inhi, as hätte si ·s noch nie flismen u̅ flammen g·siehn. B·richt· du-n-us èppes, du bist dènn schröckelich u̅ schûfter laubá.“

Dər Mèlch rämpet sich drûf anhi mit dən garzeren hinder dən ohren, daß əs d·s Chläusi, d·s underchnièchtli, 'dûcht hät, əs söllti ·mu chrinnen u̅ chnûpe gè'n. əs hät d·s Chläusi fast z· lachen 'tân. Mu hät wol g·merkt, daß dəm Mèlch èppes wichtig·s 'pristet hät; glîch anhi ist ər dû g·rèch g·sîn mit b·sinnen u̅ seit: „Jä, Lunseli, ich wollt d·r grad èppes b·richten — win d· d·ra' əs bîspil nè'n wolltist, su sinnen ich, du gèbist d· schlèckhafti ûf u̅ gangist nit zum afteren chiər gan die siəfti nîdlen ab dən gèpsen schnâren, hinderrucks, wie-n-ən glir, wie-n-d·s gèster 'tân häst. Ich wollt d·r grad əs stückli zellen, vam doktər Jaggi sèl'g; du chanst achten, dèr hätti d·r·s dür 'tân, i̅ d·s bûr gan z·mützeren u̅ z·bunjen.

əs was nämliche dər dokter Jaggi, sîner zît ən ûsnèhmend g·schichtá, b·radtá u̅ b·lèsná mann, ən dokter, demu bi wît u̅ fèren keiná süst hät zuəhi möge. Mu vertrîbt, ər heigi nume z· vil u̅ z· fest in den alte strüdelbüəch·ren 'grumet u̅ g·nüsteret, u̅ wie-n-əs sîr arme siəl ergangen ist im schweißtuəch, das mag gott wüße. Mu zelt, nach əm tôp sîgi ər brandzanderschwarzá worde. Item, ich wollt daruber nût g·seit

hân, wann der alt Joseph Jaggi steit noch in g·nöchschaft mit lûten, wa-n-öch allen wol bikannt sin. Zuə dem dokter Jaggi chunt uch ən chiər əs manndeli us 'əm G·steigbodem u̅ chleuzt ·mu, d· chirschi wèrde ·mu ein un all nächt 'bunjet; əs heigi ietz drüi ol vier nächt g·lotzet, aber die dionders mützerá sîge ·mu enauwá z· glähig g·sîn, əs heigi kei's van denen nößeren chönnen chrosnen ol tschuppnen.

Seit dər dokter Jaggi dem manndeli drûfanhi: „Bjorn nit deswègen; der dûrbåren g·schicht ist abz·hèlfen. Mu cha die mützerá g·stellen, daß si sich g·hücken u̅ d·r d· chirschi in ruew lân uf alli zît.“ „„Ja, wie sollti ich das anreisen?““ fragt d·s manndeli us 'əm G·steigbodem. „Win d· sèlber ən mützerbanner wèrden wolltist,“ macht drûf anhi dər dokter brunnt u̅ häßig, „su tracht, daß du əs roßîsen findist, wa siben lücher drî̅ sin, nit miə ol minder, u̅ vergrab·s i ·nem chrůtzwèg; aber erchlüpf· nit über das, wa-n-d·r ebchunt.“ „„B·hüət· mich dər hiər Jêses,““ seit d·s manndeli, „„lieber d· chirschi lân bunjen, wander das! G·stellet ir m·r die mützerá, wie ·s uch muglich ist.““ Seit dər dokter: „Nu su gang heim; ich chummen z·hand sèlber die kèrlissá gan erbaustren; aber du sollt si bi lîb u̅ stèrbe nit chrosnen ol tschuppnen; ich wollt si sèlber b·jätten.““ Drûf anhi ist d·s manndeli gègen heim g·stôßen.

Blôßelich hät ·s z·vollmu verduchlet g·häben, ist ünsá dokter ûf u̅ nahi, och gègen G·steigbodem, ver uf die g·sèlleni z· lotzen. əs was grad Samstig z· nacht. əs schutzli sîgi·s 'gangen, dů chömen die zwiən mützerá u̅ gân schön uf d· chirschbäum. Dər dokter chunt u̅ seit sîn spruch; drûfanhi hät keine van biəden chönnen əs glied verweiggen; das sîgi ûs un amen g·sîn. Am suntig früəj, wa 'prediglůt chôn sin, wasen die g·selleni noch am chirschen; iərst wa·s hät verlůtets g·häben, chunt dər dokter Jaggi, mit ·nem grôßen stècken van alberholz, seit eimu nach dəm andren abhá z· chôn u̅ hät die zwiən mützerá erbjättet, biß daß iru ganzá rügg éin bliəwi ist g·sîn.

„Ja,“ seit drûfanhi d·s Hansi, dər bèrgmeister, „ich han vil u̅ dick g·hört sägen, die zwiən mützerá sîgen nume-n-us chlupf vur dem strüdel-Jaggi uf den chirschbäumen 'bliben, un hätten die èslá dörfen gân, su wiəri d·s g·stellen nůt wan blug g·sîn.“

„Dər blügen macht vil,“ gi't Mèlch zum b·scheid, „aber ich sinnen, die burtjá wiəri doch wol èppen nit 'bliben, win si hätti chönneu 'glider weiggen.“

Seit drûf d·s Chläusi, d·s underchnièchtli: „ən glähigá dokter muəß er g·sî sîn, der strüdel-Jaggi. Chunt ən andrá chiər əs wîbli zuə ·mu,

a ·nem mîentag z· Sannen uſsná, mit verbund·nem haut, un hät schûfter, grûsam 'brieschet u˜ bjornet über zandwiəh. Mîn dokter was nit linggá, hät d·s wîbeli dər zand lân wîsen u˜ rüərt ·mu ·nen mit sîm stècken flugs usá, mit dem glîchen alberstècken wa-n Mèlch verzellt hät, daſs ər d· mützerá erbjättet heigi. Dû wol, dû was dər schmèrzen g·rèch, u˜ mit dem usarüəren hät ər d·s wîbli kei˜r gattig g·wurschet g·häben.“

„U˜ schlimmá ist ər g·sîn,“ fâht Mèlch umhi an, „schlimmer wan ən tiəchle. əs manndeli us dər Bissen was dər meinig, əs heigi verstrüdlet sûw, u˜ geit zum dokter Jaggi. Dèr ist b·chantá g·sîn i ·ner iedren hûshaltig land ûs land în, un hät g·mèrkt, daſs si dènen sûwen in chiupfrigen g·schirren chochen u˜ 's drîn lân chuelen, u˜ churzum sûwischer umgân mit dər sach wan d· sûw sèlber. Dərzuə was das manndeli us dər Bissen schûfter, grûsam gîtig·s, aber rîch·s, un win·s hät einá van sînen gèlten chönnen chlämpnen, su hät·s ·mu nût 'borget. Fragt dû mîn dokter Jaggi d·s manndeli: „Häst noch fleisch van dînen fèrndrigen sûwen?“ Seit das gîtig manndeli us dər Bissen: „Ich sinnen, əs sîgi noch əs grüsi.“ Drûfanhi meint mîn dokter: „Win du van dènen fèrndrigen sûwen əs eineinzigs grüsi nit fürhá gist, su ist us dər strüdel z·mann u˜ du u˜ dîs wîb u˜ d· chind sin as vil as bât; ir müeſstet samethaft absôren u˜ d· sûw dərmit.“ Das hät dəm manndeli gläihigi bein g·macht, un əs hät sèx ol siben hammi u˜ vier spècksîti un ən ganzi riəschelen würstleni fürhá 'gè'n un hät·s dəm dokter mit roſs u˜ schlitten müəſsen zum hûs ferggen. Dû git ·mu dər dokter əs bündteli, für·s am sûwfèrich am frîtig früəj, iəb wan d· vöglá pfîfen, anz·naglen, u˜ seit ·mu: „Ietz los·, manndeli! all frîtig früəj fruttist mir dîn g·schirri, wann d· dînen sûwen dri˜ chochist, im dachtrauf, u˜ rîbst si schûfter; wie schûfterer as d· rîbst, wie würscher tuət·s dəm strüdel, u˜ d· sach lâst bi lîb u˜ stèrbe nie drîn chuəlen.“ Drûfanhi hät dər dokter das schwînig fleisch dən armen lûten 'gè'n z· brûchen; an dènen hät mu vam absôren nût mögen achten.“

„Su hät dər strüdel-Jaggi glîchwol noch erbärmd mit dər armen burtjá g·häben,“ meint d·s Lunseli. „Will·s gott ist ər an sîr ruew,“ seit drûf dər bèrgmeister; „ich imel wollt nit uber ·nen futren. — Lunseli, nim dər tägel ver z·zünten, u˜ pflütz nit; əs ist zît ver uf d· gasteren.“

Anmerkungen. *)

Bei der orthographie des vorstehenden stückes haben wir uns an den grundsatz gehalten, möglichst etymologisch zu schreiben, ohne weder die wirkliche aussprache dadurch zu entstellen, noch auch die nun einmal geltende sog. „rechtschreibung" (!) der schriftsprache, sofern jene dabei bestehen kann, anzutasten.

Die stummen e haben wir nur da als solche bezeichnet *(ə)*, wo sie der anzunehmende laut der schriftsprache nicht, oder doch weniger stumpf hat, besonders auch im anlaut der kleinen pronomina.

Mit *á* schreiben wir nur die kurz abgestofsene, fast in ə übergehende endung der nomina und einiger adverbien.

è ist ein sehr breites, doch meist kurzes ä, der etymologie wegen als e geschrieben.

uə ist der alte diphthong uo (umlaut *üe*), *iə* hingegen die unserem dialekt eigene zerdehnung von ê, æ.

vor part. prät. bezeichnet die verdichtung des anlautenden consonanten als ersatz des ge-.

dər schreiben wir den artikel zum unterschied von dem gleichlautenden *d·r* = dir; *der*, *den* etc. sind demonstrativ.

'əm ist = dem; *·nem*, *·ner* = einem, einer, namentlich nach *a(n)*, *i(n)*.

Die folgenden anmerkungen sind ausführlicher gehalten, weil wir diesen Saaner dialekt und seinesgleichen (wie den des Emmenthales, dem der vielbewunderte Bitzius einen theil seiner schöpfungskraft verdankt), überhaupt die mundarten der innern, gebirgigen landestheile weit eher als muster und mafsstab des echt schweizerischsn aufstellen und angesehen wissen möchten, als die meisten idiome der nördlichen, flacheren gegenden, die den angrenzenden deutschen und der schriftsprache ähnlicher sind und auch in der unstreitig gewandten art, wie z. b. Corrodi die zürcherische handhabt, viel platter, gemeiner, verwaschener erscheinen als die der alpenthäler mit ihrer alterthümlichen frische.

Bei der worterklärung müssen wir uns darauf beschränken, mit verweisung auf Stalder's idiotikon (St. J.) und das in der zeitschrift erschienene idioticon Bernense (J. B.), oder, wo diese nicht ausreichen, durch eigene etymologische untersuchung, theils das verständnifs des inhalts überhaupt zu ermöglichen, theils den wortschatz unserer mundart zu verzeichnen. Was sie davon mit andern gemein haben mag, aufzusuchen und zu citieren (soweit es nicht zum behuf der erklärung geschehen mufste), bleibt hier weder raum noch zeit. Mehr werth legen wir darauf, in grammatischen eigenthümlichkeiten, sowohl übereinstimmung mit der alten sprache, als abweichung von der heutigen schriftsprache, oder selbst von den nächstverwandten Schweizer mundarten, wo möglich durch citate auf Stalder's dialektologie (St. D.) und Grimm's grammatik (Gr.), sonst durch selbständige bemerkungen hervorzuheben. Endlich möge gestattet sein, einige male vom boden der mundart aus auf allgemeinere spracherscheinungen ein streiflicht fallen zu lassen, damit der wissenschaft über allen einzelnheiten der zusammenhang und hintergrund ihres ganzen gebietes nicht verloren gehe.

1. *hei si grad vermolches g·häbe*, hatten sie eben vermolken gehabt, d. h. ausgemolken, waren mit melken fertig geworden. Hier ist gleich mehreres zu bemerken: a. *hei*, verkürzung des alten heigun, eigun, welches schon ahd. als hülfsverb. neben habên gebraucht wurde; in unserem stück noch Z. 24. 31. 32. 70. 73 der conj. präs. *heigi*, habe. Z. III, 216, 39. VI, 118, 1. Die übrigen formen und die mischung des gan-

*) Mit Verweisungen auf diese Zeitschrift vom Herausgeber.

zen auxiliars aus beiden wörtern s. St. D. 123. 131 ff. Id. I, 49. Ahd. galt eigan im plur. ind. prs. und im ganzen con. prs.; bei Notker drang habên auch in dies gebiet von eigan und wechselte mit ihm (Gr. IV, 150 ff.). In der jetzigen Schweiz läfst sich vielleicht nach dem gebrauch der beiden auxiliare eine interessante sprachgrenze ziehen; denn *heigen* kommt zwar im conj. wohl allenthalben neben *haben* vor, ausschliefsliches *hei* des ind. pl. aber scheint der westlichen und innern Schweiz eigen, gegenüber dem *händ* (habent) der nordöstlichen. — h im anlaut ist ganz fest geworden; schwerlich ohne mitwirkung des immer daneben spielenden h von haben. — b) auffallend ist ferner das starke part. prät. *g'häbe(n)*, ebenso Z. 47. 53. 71. 97, nach St. D. auch in den Mundarten von Wallis; sonst *g'hâ*, gehabt. Schon das mhd. gehân (übrigens Gr. I, 966 fehlend) ist anomal und läfst sich höchstens durch paralleles gegân, gestân (a. a. o. 945) begreifen. Schweizerisch gilt aber nur *g'gangen*, *g'standen*, so dafs der gleichklang mit *gehân*, das überdiefs von *g'häbe(n)* immer noch abstände, wegfällt. Letzteres läfst sich nur erklären aus der im schweiz. dial. überhaupt waltenden, übrigens bis ins gothische (hafjan: haban = capio: habeo) hinaufreichenden vermischung von haben mit heben (St. J. II, 3 ff.), dessen starkes part. prät. *g'hâ* (gehoben, gehalten) neben seltnerem *g'hebt* (schwach statt mhd. gehaben, wie *'treit* für getragen u. a.) mit dem fraglichen gehaben *(g'häben)* von haben zusammentrifft. — c) *vermolches* für vermolkenes. Diese verkürzung ist bei starken part. allgemein, und die bedeutung des *ver-* = fertig, zu ende (s. unt. anm. 47), hat in der schriftsprache wenigstens bei intransitiven analogie; aber höchst merkwürdig und alterthümlich, an die sage von der abkunft unserer Oberländer aus dem norden anklingend (vgl. Gr. IV, 152 f. 159), ist die neutral flectierte form unseres particips; so noch Z. 53 *verlûtets* („als das geläute verklungen war"). Beidemal wird eine zeit bezeichnet; es mufs aber zur erklärung der sogar innerhalb des schweiz. dial. unerhörten construction (das gewöhnliche wäre *vermolche*, *verlûtet*, ohne *-s*) zurückgegangen werden auf den gebrauch des prädicativen adjectivs mit starker flexion (s. unt. zu 10), der zwar ebenfalls einigen schweiz. mundarten eigenthümlich, aber doch nur einer der vielen schätzbaren reste des ahd. und mit den urverwandten sprachen übereinstimmend ist. Unser *vermolches* entspricht ganz einem plattlatein. mulctum habeo, was bei den Romanen zum ordentlichen perfect geworden ist und bei beziehung des part. auf ein subst. m. od. f. auch die rection in genus, numerus und casus annähme. Eigenthümlich, oder auch auf deutschem gebiet eben nur nordisch, bleibt aber die neutrale form des absoluten particips. Sie scheint zu beruhen auf einer adjectivischen oder fast substantivischen auffassung desselben, welche auch den classischen lateiner „cognitum, perspectum, statutum, dictum habeo" im sinn vollständiger vollendung der handlung sagen liefs (s. Gr. IV, 154. Diez, Gramm. d. rom. Spr. II b, 110), und hängt weiterhin zusammen mit dem mangel des imperfects, also auch des plusquamperf. in unserer, wie in manchen andern mundarten. In der that nämlich ist ja das wirkliche part. zu *hei* eben nicht *vermolches*, sondern *g'häbe*; der dialekt bedarf, um den begriff des plusquamperf. zu erreichen, die synthese des *hei g'häbe* (vgl. Z. 47. 53. 71 ebenso); diese sind das rein verbale, temporale element des satzes, und das eigentliche prädicat wird dadurch in nominale bedeutung und form gedrängt. Der flufs der thätigkeit ist in dem eingetretenen zustand des fertigseins zur ruhe gekommen, oder, um bei der sache zu bleiben: die frisch gemolkene milch ist gleichsam schon halb zu sahne geronnen.

2. *blôßelich*, kaum; ebenso Z. 47. Das einfache *blôß* steht schweiz. für: soeben, eben erst. — *höjsten gupf*. Der übergang des ch, h in *j* und die vorliebe für die letztere spirans auch in andern wörtern scheint diesem dialekt eigen. — *gupf* (ablaut zu gipfel, ahd. chaph, cacumen. mhd. kapfen, nhd. gaffen) bedeutet überhaupt: erhebung, obe-

rer theil, höchste spitze (wie mhd. der gupfe), des hutes (dann schweiz. fem.) oder des oft selbst hutförmigen berges. Davon: *füregüpfe*, hervorgupfen, -gucken, d. i. über einen horizont hervorragen, sichtbar werden, sich erheben, um zu schauen; J. B. (Z. III, 86) *güpfe:* in altum se extendere. Vgl. Z. II, 349. III, 18. V, 444.

3. *osig*, diesem dial. eigen für *obsig*, ob sich (J. B., Z. III, 439), hinauf, aufwärts, wie alle räumlichen dimensionen durch das reflexiv mit präpositionen bezeichnet werden; gegensatz: *nidsi(g)*, herunter; auch von der ersten und zweiten person. Vgl. Gr. IV, 319 ff. Z. II, 85, 35. — *glüßelen*, verstohlen auf etwas hinblicken; J. B. (Z. III, 86): semiclausis oculis aspicere. Es fragt sich aber, ob das *g* wurzelhaft, wie in *glüßen*, funkeln, *glouße*, funke (vgl. Z. V, 145. 436. VI, 15) zu glühen etc., oder ob es das verstärkende praefix ge-, das im schweiz. dial. an vielen verben noch so fest haftet wie ahd., und zwar nicht blofs vor dem von können, mögen abhängigen infinitiv (Z. I, 123. St. D. 50 ff. 54 — 55. Gr. II, 847 ff.), sondern auch z. b. in *g'schaue* (Z. 8 nebst der anm.). Dann wäre der verbalstamm das ahd. lûzên, lauern, und (mit der häufigen übertragung vom gesicht aufs gehör) lauschen, schweiz. *lüßen*, dimin. *lüßelen* (St. J. II, 179. J. B., Z. II, 364. III, 296; ferner: Z. II, 95, 8. V, 104, 10, auch IV, 505). Wir geben der letztern ansicht den vorzug, um so mehr, da auch in glühen etc., wie in vielen andern verben, das anlautende g zuletzt doch nur das früh schon festgewachsene praefix ge- sein und wurzelverwandtschaft mit goth. liuh, gr. λευκ, lat. luc- stattfinden könnte. — Wir bemerken hier noch das im verlauf unseres sückes allenthalben wiederkehrende *-n* am schlufs von infinitiven, participien und andern nominalflexionen, wo andere cantone jenes in den vorbemerkungen besprochene *-á*, *-ə* setzen (im verb. auch 1. sg. 1. und 3. plur. prs. ind., wo diese letztern personen nicht das -d der zweiten theilen) Epenthetisches *-n* vor vocalen ist allgemein schweizerisch; aber unser dialekt hat es auch vor consonanten und da scheint es in der that von dem blofs euphonisch eingeschobenen (Z. 10 *du-n-us;* 18. 25. 29 nach *wie* und *wa*), freilich ausnahmsweise dann auch vor consonanten haftenden (Z. 41. 69 nach *wa*) verschieden und wirklich die alte flexion zu sein, wie in der schriftsprache. An der ersten person prs. indic. steht es Z. 61. 81 *(sinnen)*, das einemal vor cons., das andere vor vocal, und hier freilich nicht dat flexivische *n* für m der ahd. II. und III. schw. conjug. (Gr. I, 958. Nach Simrock Wartburgkrieg I, 323 ist dieses n mittel- und niederdeutsch und noch jetzt rheinisch, nur fehlt es gerade im infinitiv). Jedenfalls ist dieses durchgehende *-n* eines der kennzeichen des Saaner dialekts, die er nur theilweise mit andern schweizerischen gemein hat; vgl. St. D. 76. 99 ff. 123. 143. 148. 199. 203. — *d's Lunseli.* Eigen ist der Berner mundart die vollere form des verkürzten und inclinierten artikels im neutrum, gegenüber blofsem *'s* (ohne *d*) der übrigen Schweiz. — *Lunseli*, dimin. des namens *Leonz.*

3. *nètterbüəbi* mufs unter den verschiedenen angestellten der alpenwirthschaft denjenigen bezeichnen, der das vieh auf den durch zaun und gatter (beides *ètter*, St. J. I, 115 f. auch: flur, feld; J. B. Z. III, 438: *nätter*, mit prosthetischem n; ahd. etar, sepes, intervallum) abgegrenzten weiden zu hüten hat, gewöhnlich ein junger bursche. — Beispiele des wahrscheinlich aus oft vorhergehendem ein *(ən)* dem subst. zugewachsenen, oder aus umgekehrtem mifsverständnifs abgefallenen *n* sind: nl. erf = nd. narve (haarzeichen), bair. *arw* neben *närw* (ansula, ahd. narwa), *nast* (aus nord. knast, schott. knoost, nl. knoest, = knorre, klumpe, vgl. nodus: knote?) neben ast; bair. *äck*, n., schweiz. *äcken*, m., (ahd. ancha?) neben nacken; nd. *n-ârs*, podex; nl. n-aaf, habe. n-aak, nachen. bair. *n-adn*, athem. Vgl. Z. III, 126. V, 171, 170. 211. 362. VI, 79.

3. *chüəleni;* mit derselben diminutivform noch Z. 48: *g'sèlleni*, bürschchen, 87: *würstleni.* Die singulare lauten: *chüəli*, *g'sèlli (?)*, *würstli*, und bleiben, wie die sub-

stantiva überhaupt, unflectiert; im plur. aber nehmen sie in unserm und im Walliser dialekt in allen casus, in der übrigen Schweiz nur im dativ (der genit. kommt nie vor und wird wie im sing. durch „von“ oder durch das pron. possess. mit dem dativ umschrieben) die endung *-eni*, dativ *-ene(n)* an. Dasselbe gilt von den dim. neutris auf blofses *-i*, in unserm stück: *büəbi* (Z. 3), den kosenamen: *Hansi, Chläusi* (12. 57), *grüsi, hammi, sîti* (Z. 83. 86; *g'schirri*, Z. 90, ist mehr collectiv) und den nicht eigentlich diminutiven, aber doch als frucht das junge, kleine bezeichnenden neutris: *bêri, chriəsi, ähri* (beere, kirsche, ähre, nhd. fem.). Schon ahd. gibt es dim. neutra auf î, welche dieselbe erscheinung zeigen, nur hier schon im gen. und dat. sing., dagegen im plur. nom. und acc. nicht. Ferner nehmen auch feminina der zweiten starken decl. auf -i schon bei Notker im plur. -in an und gehen nach der ersten; dasselbe geschieht an denselben wörtern im Walliser dialekt. — Offenbar haben wir hier vermischung der flexion mit derivation, wie sie in dem -ir, -er der neutra plur. (*nößer* 33.) ein bekanntes analogon findet, für die schwache declination nachgewiesen ist und in letzter instanz wohl aller flexion zu grunde liegt, so weit sich wenigstens flexive suffixe mit sonst derivativen auf gemeinsamen (pronominalen) ursprung zurückführen lassen. Wenn nun ferner die diminution doch auch nur eine bestimmte art der derivation ist, so dafs die gewöhnlich als diminutiv geltenden suffixe unserer sprachen daneben in weiterem umfang und allgemeinerer bedeutung ableitend vorkommen, wie gerade -i und -l im deutschen, und wenn wir schliefslich dazunehmen die nahe lautliche verwandtschaft von i (durch j) mit l und von l und n (als liquidae; vgl. goth. himin, ahd. himil), nebst dem umstand, dafs der endung -inna (für -inja) als motion für feminina auch gewissermafsen diminutive kraft zugeschrieben werden kann, so wird in diesem zusammenhang jene erscheinung, dafs gerade der flexion von diminutiven auf -(l)i ein sonst ableitendes n zutritt, sich so weit begreifen lassen, als es überhaupt bei späteren bildungen möglich ist. Die natur des n entscheidend zu ergründen, ist nicht unsere sache; wir begnügen uns, seine ähnlichkeit mit dem n der schwachen declination auch noch darin zu bemerken, dafs beide im nom. sing. ursprünglich fehlen (vgl. nhd. brunnen, mhd. brunne; ahd. chintili, mhd. kindelîn, neben kindel, nhd. kindlein); für das material zu unserer darstellung verweisen wir auf St. D. 212 ff. 253 ff. und die darauf zum theil bezug nehmenden stellen Gr. I, 631 ff. II, 96. 113. 171. 319. III, 668. 674. Wörtb. II, 612 ff.

4. *läger*, der zur freien weide dienende lagerplatz. — *usi g'stattret*, herausgetrieben, von dem pferch, wo sie zum melken waren versammelt worden. — *stattren*, an eine stelle (statt) bringen (?). — *bèrgmeister*, der die bergweide, sennerei leitende, von der gemeinde gesetzte verwalter. — *chnièchtá*. Diese brechung ist eigenthümlich; ähnlich Z. 32: *dionders* (donners), 76: *chiupfrig* (kupfern), etwas anders die zerdehnung von ê in *iə* Z. 17 *(chiər)*. 40. 41. 49. 51. 53. 55. 67. 89 *(iəb*, aus ê, ehe, sonst auch *geb)*, *iə* für å *(wiəri*, 60. 62); zweifelhaft ist *siəft*, Z. 17, in der bedeutung „süß“, = sanft, wofür in einigen gegenden diphthongisches *sauft* (vgl. Z. II, 511, 6) vorkommt; *mientag*, Z. 66, ist = maientag. Die endung des nom. und acc. pl. auf *-á* bei *chnièchtá* und andern wörtern (Z. 32. 44. 59. 89) ist wiederum diesem dialekt eigen; denn sonst gebührt dieses *-á*, in andern cantonen *-ə* (von St. D. 76. 99. 198 nicht genau genug bestimmt) nur: 1) dem starken adj. m. sing. (Z. 8. 10. 23. 27. 47. 56. 64. 65. 67. 72. 74) und dem schwachen im plur. (wo unser dialekt *-en* hat); 2) den einsilbigen unumlautenden subst. m. der starken decl. im nom. und acc. pl. und sämmtlichen übrigen subst. im dat. pl. (wo er nicht, wie hier, *-en* lautet); 3) den ursprünglich schwachen femininen auf -â (Z. 2. 62. 97), den starken nur im plur.; 4) den schwachen neutris im plural.

5. *fürgruəb*, (*-en* euphonisch oder unorg. schwache flexion), der feuerherd; vgl.

St. J. I, 367. — *umhá*, umher, herum; vgl. Z. 55: *abhá*, herab; 83: *fürhá*, hervor. Es fragt sich, ob dieses *-há*, dessen *á*, wie das vorhin besprochene der nominalflexion, kurz abgestofsen und in andern cantonen zu *ə* verdünnt wird, = her, oder ob *h* eingeschoben sei (wie es denn die übrigen Berner dialekte nicht haben) und die alten formen: umbe, aba, vora zu grunde liegen. Vgl. noch *ußná*, Z. 66 (dr-aufsen, ûʒan), *usá* 69 (heraus, ûʒe). Weniger zweifelhaft ist, dafs in den formen: *ahə*, *ihə*, *uhə* anderer cantone, neben: *anə*, *inə*, *ufə* ein enklitisches „hin" stecke (= hinan, hinein, hinauf). Statt des in unserem stück 11. 14 stehenden *anhi(n)*, temporal = darauf, sagen andere mundarten nur: *drûfánə*, *drûfhi(n)*. Bemerke noch Z. 9: *inhi*, hinein. — *chunt*. Dieser asyndetische fortschritt der erzählung, ebenso gemüthlich als belebend, findet sich noch Z. 34. 43. 64. 80. 81.

6. *un*, und; so lautet diese partikel noch vor *h* (Z. 59. 66. 75), vor *w* (Z. 78), vor vocalen (6. 31. 52. 86), vor anderen consonanten gilt die form *ũ*, nasaliert, wie das verneinende und auch verstärkende *un-*. St. D. 228. — *schutzli*, eine kleine zeit lang. J. B. (Z. IV, 13): aliquamdiu. *Schutz* = schufs heifst nämlich auch: kurzer anlauf, hast; *schießen:* sich rasch bewegen. Ein ähnliches sinnliches mafs für eine kleine weile ist: *rüngli*, dim. von *rung*, ursprünglich vielleicht ein gang beim nationalen kampfspiel des ringens (schwingens), gewöhnlich aber von plötzlichen, periodischen anfällen einer krankheit, stofsweisen gewittererscheinungen, überhaupt von kurzen ansätzen, dann auch abstract = mal (s. unt. 17). Vgl. J. B. (Z. III, 443). St. J. II, 292. Z. V, 117, 52. 407, 31. 482. — *əs*, ein; ebenso Z. 16. 19. 30. 39. Z. V, 258, 6. — *trüble*, erklärt der verfasser als das ängstliche benehmen, wenn man gern etwas hätte und es nicht sagen darf. Wahrscheinlich hängt das wort, da an treiben wegen des vocals, an trippeln (schweiz. auch *trümpeln*) wegen der consonanz nicht zu denken ist, mit franz. troubler, trouble (unruhe, von lat. turba, turbula) zusammen. Zur weitern ausmalung dieses gebarens dienen die folgenden, echt mundartlichen (vgl. unt. 9) alliterationen: *umhafismen* und *umhafädmen; fisme* hat weder St. noch das J. B., dagegen: *fisle*, agitare (Z. II, 492), „mit einem beweglichen ding *(fisel)* hin- und herfahren, z. b. auf einem saiteninstrument spielen, mit der feder kritzeln; fein regnen; zierlich klein arbeiten; unter dem schein von geschäftigkeit nichts thun: — *ume fisle*, herum flattern, nicht ruhig sein können;" St. J. I, 372. In solchen wörtern ist der wechsel der liquidae (m und l) unbedeutend, oder eben gerade für das unbestimmte des gegenstandes bedeutsam; überdies scheint hier *fismen* nur der stärkern assimilation an *fädmen* zu lieb mit *m* gebildet. Letzteres, vom alten *vadam* (Faden), bedeutet sonst: einfädeln, und ist hier nur lautmalend und tautologisch verstärkend dem *fisme* beigesellt. Beide zusammen bezeichnen also, eines das andere erklärend, die für auge und ohr feine, unstäte bewegung hin und her. Denselben begriff, oder vielmehr dieselbe confuse anschauung, geben die von St. a. a. o. 373 f. aufgeführten verba: *fisern*, *fiserlen*, *fispern* (auch flüstern), *fitschen (fitscheln* Z. II, 341, das bekannte vielnamige spiel des steinchenwerfens auf dem wasser), *fitzern*. Vgl. auch noch *wispeln*, hastig hin und her fahren, St. II, 455. Nächstverwandt zu *fis-* ist neben *fad-* das nhd. fitze: garngebinde, mhd.: fadenabschnitt; *fetzen*, *fitzen*, fein schlagen; ahd. fëzan, schneiden; schweiz. *fitzerig*, fein, *fitzer*, putz, „staat." *Fisel* heifst auch: lose herabhängendes (urspr. also fein zerschnittenes) und darum leicht flatterndes gewebe.

7. *dů*, wie amhd. dô, nhd. da (zeitl.), darauf; so noch Z. 49. 70. 80. 88. — *Mèlch*, Melchior. — *achte*, absol. sehen, schauen, bemerken, so noch Z. 95; refl. sich achten = s'apercevoir, aber auch = se garder, sich in acht nehmen. Ein *achtbares* wiegenkind ist eines, das auf alles um sich her acht gibt, frühzeitige aufmerksamkeit zeigt; *unachtbar* (ebenfalls activ) heifst, wer seinen anzug vernachlässigt,

unsäuberlich. *Acht* = anblick, augenschein; *der acht nach, in der acht* = ungefähr. Eigenthümlich bern. ist nämlich noch die bedeutung von *achten* = meinen, dafür halten (Z. 20), welche sich zu der gewöhnlichen (moralische schätzung) verhält wie existimare zu aestimare, (auch schweiz. schätzen = meinen, denken, vermuthen, in rein intellectuellen und sinnlichen dingen), und zu der vorigen (wahrnehmung) vielleicht wie aestimare zu αἰσθάνεσθαι. von αἴσθω, αἴω, wurzel ϝF, wehen, ah, woher goth. aha, ahma, πνεῦμα, νοῦς, und eben auch ahtôn als geistige thätigkeit überhaupt.

8. *wollt* (hier und Z. 15. 19. 27. 46. 98) hat die bedeutung des präsens; die form des wirklichen imperf. (conj.) ist *wellti*, in andern mundarten präs. *wott*, imperf. *wett*. Es ist aber offenbar, dafs die form *wollt* eigentlich selbst schon imperf. ist, und es hängt dies mit dem begrifflichen wesen dieses verbums und seiner demgemäfs ursprünglich conjunctiven (optativen) form zusammen: goth. viljau, ahd. wili; und so ist noch unser „wills gott" (Z. 97) mit einem abhängigen satz, sonst aber eben so oft in absolutem ausruf (= hoffentlich!), wenigstens in diesem letzten fall nicht als conditionale inversion, sondern als jener alte optativ (= velit) zu fassen. St. D. 140 sucht einen feinen unterschied zwischen den formen *wil* und *wollt* des präs. festzustellen, der richtig gefühlt sein mag (obwol man eher das umgekehrte erwartet), hier aber weniger verschlägt, weil die form *wil* in unserm stück und dialekt nicht vorkommt. Dagegen bemerken wir gleich hier noch die ebenfalls alte form *sollt* für *sollst*, Z. 45: das *sollist, söllist* der übrigen Schweiz fällt mit dem präs. conj. zusammen, weil das prät. ind. fehlt. Vgl. 22. — *əkeine*, mhd. enkein, nekein, ahd. nihein; Z. V, 408, 66. — *èppes*, etwas; Z. III, 174, 201. — *b'richten*, überhaupt: erzählen, auch nur: gemüthlich schwatzen. — *g'schauen*, hier nur = schauen, den blick richten, sonst = beschauen, mit geradem object im acc. Das einfache „schauen" kommt wie „sehen" und „hören" nicht vor; *ge-* ist hier ganz fest geworden, und nicht ohne tiefern grund. Wenn irgendwo, so ist bei der sinneswahrnehmung vollkommenheit (stärke, deutlichkeit) der thätigkeit wesentlich, und dies ist ja im allgemeinen die function des ge- vor verben, auch abgesehen von der temporalen bedeutsamkeit, wonach es nicht blos die wirkliche vollendung des perfectums, sondern auch die noch ausstehende, aber gewisse des futurums (als exactum) zu bezeichnen vermochte. Gr. II, 833. 835. 843. Kuhn, Zeitschr. 4, 187 ff. und oben zu 3.

9. *flismen u̇ flammen*, alliterierende verbindung (wie *fismen u̇ fädme*, oben zu 6); *flismen* erklärt der verfasser: leuchten, flackern, flimmern. Im J. B. fehlt das wort; St. hat es unter *flimsen*, dem er aber nur die sonst wirklich allein herrschende bedeutung „flistern" gibt. Eine hübsche parallele zu der hier und oft genug vorbrechenden sprachgemeinschaft der sinne, besonders des gesichts und gehörs, ist *zwitzern*, das nach St. J. II, 487 von der flamme gilt, während es die schriftsprache nur von der stimme der vögel braucht; *zwitschern* ebendas. = flinken, blinken; *zwitzi-zwatz*, komischer übername einer unstäten person; *zwispeln* = wispeln (oben 6). In allen diesen bildungen bezeichnet das anlautende *zwi-* eben das hin und her nach zwei seiten. — Die form anlangend, führt *flismen*, als umstellung aus *flimsen* (*-sen* aus dem ahd. intens. -isôn) genommen, auf ablaut zu flammen; als selbständige form neben flistern würde es ein subst. flisem, nach analogie von athem, brodem, voraussetzen.

10. *schröckelich u̇ schüfter laubá*. Jenes sind verstärkende adverbia, von denen ich Z. V, 183 ff. gehandelt habe; vgl. noch Z. 78. Von *schüfter* sagt der verfasser, es bedeute eigentlich: schauderhaft, gräfslich, diene aber sehr oft nur zur bildung des superlativs. Weder das J. B. noch St. haben das wort; es scheint formell = schüchter (-n unorganisch; Gr. II, 338), was schweiz *schüch* (ohne -ter, aber mit langem ü, mhd. schiech, nhd. scheu) heifst. Uebergang zwischen f und ch ist zwar bekannt, aber

so, dafs *ch* nd. = hd. f (Z. IV, 268, 4); hier hätten wir den umgekehrten vorgang, und innerhalb des hd. selbst gleichsam ein übermafs von hd., f selbst da zu setzen, wo ch als das richtige hd. besteht. Auch müfste die bedeutung von *schůfter* nicht die subjective von „schüchter", sondern die objective von „scheufslich" sein, wofür sich indefs gerade aus der Schweizer mundart beispiele genug finden; so: barmherzig = erbärmlich, niederträchtig = unansehnlich (sonst: leutselig), schnöd = ärmlich; — müd = mit bitten oder klagen zudringlich und lästig (andere ermüdend), im grund aber doch, wie mhd. müedinc, selbst durch irgend ein leid ermüdet); nöthig = dürftig; *heikel* = schwierig und: schwer zu befriedigen, besonders im essen, eklig (schweiz. *ekelhaft*), und andre adjective, auch der schriftsprache (wie: lustig, traurig, eitel, elend, gut, böse), zeigen persönliche und sächliche, active und passive anwendung zugleich. Vgl. unt. 66. — *laubá.* Auch dieses, formell = lieb, jedoch mit dem laut *au*, den die schriftsprache, auch die alte, nur in „glauben, erlauben, urlaub" hat, ist weniger = geliebt als: liebenswürdig durch gefälliges, nachgiebiges, gutwilliges betragen; J. B. (Z. III, 296): loub, mitis, placidus. Auch „lieb" wird in der nhd. umgangssprache = freundlich etc. gebraucht. — Von der endung des starken adj. war oben anm. 4, von dem syntaktischen verhältnifs desselben als prädicat (rection in genus und numerus, so noch 67. 72. 74. 78) schon anm. 1 die rede. Stalder handelt davon mit recht ausführlich und als von einer unserm dialekt zur zierde gereichenden alterthümlichkeit: D. 91 — 99. Vgl. Gr. IV, 478. 493 ff.

11. *rämpe*, kratzen, reiben, fehlt bei St.; J. B. hat nur *rämpel*, macilentus (wol eigentl. aufgerieben, abgezehrt; vgl. τέρην, τείρω). Das wort scheint in letzter instanz zu reiben selbst, zunächst aber zu mhd. rimpfen, nhd. rümpfen (zusammenziehen, -falten) zu gehören. Dazu stimmt die hyperbolisch drastische weise, womit im folgenden der erfolg dieses *rämpens* geschildert wird: es war so stark, dafs man hätte glauben sollen, er müfste sich rinnen und beulen aufkratzen, was eben ein falten, rümpfen der ohrenhaut in erhöhungen und vertiefungen wäre. — *Garzer* erklärt der verf. „finger." Es fehlt wieder bei St. und J. B, dagegen haben beide ein verb. *grätzen*, kratzen, gewöhnlich von der rauhen empfindung in geschmack und gehör, ursprünglich aber gewifs vom tastsinn und gefühl überhaupt, eine nebenform von kratzen, mit umstellung des r und erweichtem anlaut. Hienach wäre *garzer* eben = kratzer, eine sinnlich derbe, aber gerade hier passende bezeichnung der finger. Am nächsten verwandt scheint ahd. garst, rancor, später auch adjectiv neben garz und nhd. *garstig*, welche ursprünglich den ranzigen, das organ gleichsam krätzenden geschmack oder geruch (ahd. gersti) bezeichnen. Wir führen noch an ahd. gartôn, rodere, und erinnern, dafs alle wörter für sinnenwahrnehmung urspr. eine mechanische einwirkung auf das organ, oder dessen eigene thätigkeit als eine allgemein mechanische bezeichnen, welche sich (wie die moderne physiologie lehrt) erst in folge von seiner besondern einrichtung spezifisch reflectiert. So ist stinken offenbar nasalierte form von stecken, stechen und bezeichnet urspr. überhaupt die affection des geruchs, „der in die nase sticht," wie gesichtsobjecte „in die augen stechen," und der blick selbst wider „sticht" (fixiert); riechen, zu recken, bezeichnet die streckende bewegung des organs beim ausströmen und einziehen der luft; schmecken eig. das anschlagen (der zunge an den gaumen; vgl. schmatzen), nd. *smacken*, klatschen, schlagen; *zicken*, schweiz., nach etwas fremdartigem schmecken (ziehen); *hîen*, dasselbe zu hauen, vgl. *hieb*, nebengeschmack, auch: leichte berauschung (alteration des denkvermögens).

13. *chrinne* ist = rinne, vertiefung, auskerbung, sei nun ch alt (ahd. hrînan, tangere), wie in *chrangeln, chringeln* = ringeln (Z. II, 77), oder später zugesetzt. — *chnůpe*, m., harte anschwellung, auswuchs, geschwür; sonst auch *chnüpel*, nd. *knobbe*, zu knopf

etc. Z. II, 320. — *'mu*, ihm, indem sich von ahd. imu merkwürdiger weise statt des stammes der flexionsvocal erhalten hat. Die form findet sich noch Z. 30. 31. 32. 65. 68. 79 88. 90; vgl. Z. III, 459 f. Ebenso alterthümlich ist *demu*, Z. 23, *z' vollmu*, Z. 47 (adv. = amhd. ze vollem; vgl. Gr. III, 146 — 149; so noch bernisch: *z' g'rechtem*, *z' leerem*, *z' trochnem*, *z' ungradem* = aufsergewöhnlich, ausnahmsweise; *z' vollem*, also nhd. völlig, vollends, welch letzteres ebenfalls — mit unorg. -ds, anlehnung an andere genitivische und an ende — aus dem alten adv. acc. sg. m. oder f: vollen, Gr. III, 142, entstanden ist), *eimu* Z. 55 (für *einemu*), *iru*, gen. pl. als possess. Z. 56. Vgl. St. D. 106. 108. — *mu* in Z. 13. 24. 94 ist = *man*. — *gè'n*, geben, verursachen, machen (vgl. ergeben), nach J. B. (Z. III, 81). Geben ist auch intr. und bezeichnet, wie franz. donner, das einschlagen einer richtung und ausschlagen eines erfolgs; das schweiz. *abgeben*, noch etwas mehr als nachgeben, bezeichnet gänzliches ablassen, abstehen; auch von materiellen dingen: locker werden u. dgl.; aufserdem: werden (evadere, franz. devenir). Vgl. aber auch das schriftdeutsche: es gibt = es ist vorhanden oder wird.

13. *fast*, sehr, recht, stark; eig. adv. von fest (ahd. vasto, mhd. vaste). Vgl. Z. V, 183, aber auch unt. anm. 24. — *z' lachen 'tân*, lachen gemacht; tuon = machen, schon amhd., auch mit folgendem infin., wie nd. *doin* (Z. II, 310). Ueber die weglassung des participialen *gə-*, (in unserem stücke noch Z. 6. 13. 14. 49. 59. 62. 79. 87. 94; vgl. 52. 62 statt des artikels *d'*) welche aber theilweise durch verdichtung des stammanlautes (') ersetzt wird, s. Z. I, 226. 274. II, 177, 240. St. D. 156. Grimm gr. II, 847 spricht die ansicht aus, und kommt IV, 168 darauf zurück, dafs die scheinbare verwandlung des mit einem infin. verbundenen part. prt. der verba zweiter anomalie, und nach ihrem mifsverstandenen beispiel auch anderer, in dem infinitiv auf der zufälligen ähnlichkeit alter starker participien ohne *ge-* mit dem infinitiv beruhe. In der spätern sprache erscheint dies als attraction oder assimilation eines infin. an den andern. Da nun die mundarten (von den schriftsprachen blos die nl.) jene partic. ohne *ge-* kennen, so ist es nicht zu verwundern, wenn sie auch jenen pseudo-infinitiv der anomala, vielleicht aber eben mit dem richtigern gefühl des particips, zeigen. Die fälle sind in unserem stück Z. 2. 59. 62. 68 *(lân)* 79. 88. 95.

14. *'pristet*, vielleicht richtiger zu schreiben: *'bristet*, s. die vorige anm. Der verfasser erklärt: es *pristet* mir = es steht mir bevor, ich habe im sinn; St. J. I, 217 — 8: es *bristet* mir = es gebricht, mangelt. Z. II. 563, 5. IV, 2. 210. 495. Dabei ist zu bemerken, dafs die schweiz. frage: „was fehlt dir?" meist auf annahme gemüthlichen leidens beruht, also = worüber bekümmerst du dich? wie denn St. als zweite bedeutung von *bresten* angibt: „sich bekümmern," und *brast* ält. nhd. (s. Grimm, wbch.) = kummer, besorgnifs galt. Hier ist nun zwar von keiner schweren herzenssorge, sondern nur von einer momentanen verlegenheit des gedächtnisses die rede; aber es wäre leicht möglich, dafs sich aus der engern bedeutung „bekümmern" die weitere des mühsamen „nachsinnens" entwickelt hätte; und eine etymologie für die unmittelbare bedeutung „bevorstehen", d. h. doch wol: im kopfe herumgehen, vorschweben (vgl. etwa: imminere: minari), lässt sich nicht finden. Schwierig bleibt aber, wenn nicht mundartliche verderbnifs der form obwaltet, der stammlaut i und die schwache form des partic., welche letztere freilich nicht beispiellos ist; s. ob. 1).

15. *g'rèch*, fertig, St. J. I, 467. J. B. (Z. III, 82); ahd. gareh, promptus. Auch das nur durch participiales -t weiter gebildete „gerecht" heifst zuweilen: bereit, gerüstet (Z. III, 193, 150), und das nicht minder nah verwandte „richtig" bedeutet, nicht blos schweiz., „in ordnung, fertig." In Z. 70 ist der sinn von *g'rèch* = fertig = vorbei, vergangen. Vgl. Z. V, 440. — *g'sin* (so noch Z. 52. 56. 60. 65. 72. 74.), gewe-

sen; Z. VI, 118, 1. Schon mhd. wechselt gesîn mit gewësen. Uebrigens kann das schweiz· *g·sin* auch der verstärkte inf. praes. sein, besonders nach „können“ (s. ob. 3), und hat meist, wie das alte wësen, die vollere bedeutung: beharren, ausdauern, leben. — *jä*, interjectionale conjunction des gelinden gegensatzes, womit man zwar etwas voriges zugibt, aber ein bedenken daran knüpft, also das affirmative ja in einer auch lautlichen modification. Vgl. verum und vero, beide = „allerdings“ und „aber.“ Am nächsten kommt das nürnbergische und koburg. *ǵâ* (Z. I, 296, 4. II, 192, 38; vgl. auch V, 369 und VI, 328, 200), wo die modification den consonantischen anlaut trifft.

16. *èppes* — *win* — etc. „etwas (von der art, dafs) du, denk ich, wenn du . . . die naschhaftigkeit aufgäbest.“ Die construction ist etwas verschränkt, übrigens klar. — 17. *schlèckhafti*, f., eine der ahd. bildungen mit -î (aus -ia oder -în) von adjectiven (Gr. I, 619), für welche der schriftsprache nur die doppelt unorganischen ableitungen auf -igkeit (Gr. II, 644) bleiben. — *gèbist* und *gangist* sind nach dem, was über *wollt* (anm. 8) bemerkt worden, praes conj. mit futur-bedeutung.

17. *zum afteren chiər*, zum zweiten mal; *after* in dieser bedeutung (= mhd. ander nur ahd., später überh. = hinter, nachfolgend. — *chiər* = kehr (anm. 4) franz. tour; s. St. J. II, 94. J. B. (Z. II, 371). Es ist nicht ohne interesse, die concreten, aus den häufigsten thätigkeiten des gewöhnlichen lebens entnommenen ausdrücke zusammenzustellen, mit welchen die ältere und volksthümliche sprache den abstract gewordenen begriff des „mal“ versinnlicht. Schon oben (6) fanden wir *schutzli*, *rüngli* als bezeichnungen eines kurzen zeitraums. *Rung* heifst auch geradezu: mal; dieses selbst, eig. abschnitt, theilchen, punkt (goth. mêl auch: schriftzeichen, altn. mâl auch: zugetheiltes mafs, schicksal) von milan im sinn von: zermalmen, minuere (wovon minuta) dann: zeitpunkt, zeit überhaupt, doch besonders wieder die zeit des essens, daher nhd. mahl (wenn nicht = das „auf ein mal“ aufgetragene, die tracht, oder gar von ahd. mahal, versammlung und verhandlung) und das pleonast. mahlzeit. Engl. time, mit tide (von ags tíhan), bedeuten unmittelbar die zeit als zeichen überh. und werden auf die bezeichnung des einzelnen moments, wie afz. temps = mal, erst übertragen. Amhd. wird auch stunt, zunächst mit standan, weiter wol auch mit stingan (pungere) verwandt, als der stehende, feste punkt, multiplicativ gebraucht. Sinnlicher und nicht blos mit zahlen, sondern zum theil mit dem adj. all und dem pron. demonstr. verbunden, sind: alts. goth. sinth, ahd. sind, eig. weg; nd. *werf*, eig. wendung, kehr, von werben, kreisen, hin und wieder gehen; vgl. hwîla, die sich drehende zeit (engl. wheel, rad etc.); (all-) *ritt*, *-streich*, *-bot*, *-gürt* (s. St. und vgl. J. B. Z. III, 86: *ei's gurts*, continuo itinere), -zoges (mhd. jeden zug Gr. III, 129), (ander) weide (zum zweiten mal, von neuem; Simrock, Wartb. krieg 85. 87. weide, ausfahrt zur jagd oder weide?), *(de') gang* (schweiz. diesmal, urspr. vom essen oder spiel, oder = sind, mhd. vart?) u. a. Vgl. Gr. III, 128. 140 f. Z. I, 292. II, 406. III, 228, 25. V, 422, 16. 24. — *gan* mit folgendem infin. (noch Z. 44), sonst *go*, und wiederholt *go ge(n)*. St. D. 57 f. Z. III, 218. Gr. IV, 97. Will man nicht in der phrase: *ga go ge* (gehn um zu-) einen doppelten pleonasmus annehmen, so mufs man mit Wackernagel (wb.) wenigstens das *ge* als verkürzung von *gegen*, *gein*, *gen* nehmen, obwol auch in dieser präposition das verb. gehen (gangan) steckt. — *siəft*, süfs; s. oben zu 4. — 18. *gèbse* fehlt bei St.; dagegen sagt das J. B. (Z. III, 83 f.): „*gepse*, vas latum ligneum, profunditate carens (also flach), in quo lac asservatur, donec cremor *(nídel)* tolli possit.“ Z V, 344. 489. Das wort gehört zu den Kuhn, Zeitschr. I, 123 ff behandelten ableitungen von der wurzel *gaf*, welche sämmtlich „höhlung, wölbung“ ausdrücken. Dort wird ein ahd. gebita, gefäfs angeführt, das Gr. II, 229 fehlt. Auch eine alte s-ableitung, die unserer form entspräche, finde

ich a. a. o. 276 ff. nicht; aber parallele bildungen, wie kebse u. a. — *schnâren*, ablecken, das von St. J. II, 340 angeführte *schnarren*, nagen, schnuppern. Vocallänge und doppelconsonanz sind in mundart und schriftsprache vielfach aequivalent geworden. Vgl. Z. 66: *Sannen* statt des gewöhnlichen *Sânen*. — *glir*, maus, ratte, mufs das lat. glis sein.

19. *zellen*, erzählen, J. B. (Z. IV, 152), das richtige ahd. zeljan, zellan. — 20. *sèlg*, selig, verstorben, (franz. feu) wird hinter den namen oder titel der person gesetzt.

20. *dür 'tân*, durchgethan; *durtuə* im sinn von: durchstreichen, auswischen, als ungültig erklären, hat St. J. I, 279; hier = verbieten, verhindern, verleiden. — *das bûr*, der milch- oder käsekeller, bei St. masc., ebenso ahd. — *mützeren u̇ bunjen* erklärt der verf. zusammen durch: kleine diebstähle begehen; *mützeren*, zunächst von *mützer*, dieb, das Z. 32. 35. 38. 50. 55. 58 in der schon (anm. 4) besprochenen mehrzahl auf *-á* vorkommt. Nach St. J. II, 227 und J. B. (Z. III, 435) könnte *mützer* von *mutzen* = stutzen, abschneiden, allenfalls einen dieb (vgl. beutelschneider) bedeuten. (*mutz* heifst der bär im wappen von Bern, wegen seines stumpfschwanzes); oder es könnte = *zecher* sein, wobei zu bemerken, dafs solche obstdiebstähle hier zu lande oft von den sogen. *nachtbuben*, *kiltgängern*, d. h. den jungen burschen, auf dem heimweg aus dem wirthshaus begangen werden, besonders, wie in unserer erzählung, samstag nachts. Wahrscheinlich aber werden die diebe komisch scheltend *mützer* = spitzmäuse genannt, wie die maus überhaupt diebisch, (*mausen* = stehlen) ist, und ihr name die wurzel mû enthält, welche bei diesem thier vielleicht zunächst die blinzenden augen, aufserdem aber in einer menge wörter unserer sprachen allerlei heimliches wesen und thun, dumpfe sinneswahrnehmung u. s. w. bezeichnet. Vgl. Passow unter μυω; ahd. mûzjan, dolose agere, mûhhan (meucheln), mûchheimo u. a. — *bunjen* ist noch schwieriger. Es kommt zwar auch für sich allein (Z. 31. 42) in der unzweifelhaften bedeutung „stehlen" vor; eigenthümlich ist aber an diesem wort, wie an *burtja* Z. 62, das inlautende j, welches, wenigstens als ableitendes und flexives element, nur in der ältesten periode unserer sprache vorkommt. In *bjorn*, *bjätte* Z. 34. 55 ist j urspr. anlaut; dagegen vgl. man etwa die brechungen durch *i* anm. 4). Im übrigen bleibt wol zur erklärung des *bunjen* nur das alte *unnen* (g-önnen) mit privativem *be-*, von dem Gr. II, 807 beispiele anführt, die unserm fall ganz nahe kommen: biscerjan, orbare (das gegentheil des heutigen bescheren), biteilan, fraudare, privare (wieder fast entgegen unserm betheiligen). *Bunnen* selbst finde ich nun zwar nirgends; aber, dafs es ahd. mit den *be-* gleichbedeutenden verstärkenden präfixen galt (z. b. ur-b-unstîc neben ab-unstîc, aemulus, invidus), zeigt noch das im J. B. (Z. IV, 145) verzeichnete *verbönne*, invidere, das dazu gehörige, anderswo vorkommende schweiz. *verbunst (-bûst)* = mifsgunst, und, unserm verb. am nächsten, das einfache adj. *bünig*, invidus; J. B., Z. II, 370. Die verborgene mifsgunst, oder das darin steckende positive gelüsten (vgl. franz. envie, aus invidia, auch: lust), kann leicht zur that werden, *bunnen* also: „heimlich vorenthalten, wegnehmen" bezeichnen; damit müssen wir uns, wenn schliefslich eine auflösung von urspr. nn in nj nicht gröfsere bedenken hat als die umgekehrte verdichtung von nj in nn, bis auf bessern aufschlufs beruhigen.

22. *nämliche*, das alte namelîchen, adv. acc. sg. — *was*, das alte imperf. = war; so noch Z. 48. 67. 70. 73. 77. Einzig in diesem verb. und in *hatti* (ebenfalls nur im Berner oberland) scheint sich überhaupt das imperf. erhalten zu haben. Noch merkwürdiger aber ist der Z. 53 vorkommende plur. *wasen*, wenn er nicht blos nachbildung des sing. ist, sondern die uralte länge des goth. vêsun (ahd. wârun) bewahrt hat. Nach St. D. 121 wird *was*, *wasen* sonst nur noch in der ausrufenden verbindung

mit *das* gebraucht, und die form *wasen* fände sich auch in der Eneit und bei H. Sachs (?). — *g'schicht*, mundartl. nebenform von „geschickt," wie *g'schichtli*, celeriter, neben *gschickli*, praedium, occasio („gelegenheit" schwz. auch = räumliche lage eines hofes, gewerbes); J. B. (Z. III, 83 f.) Vgl. dick und dicht von dîhen. — *b'radt*, beredt, mit unorg. rückumlaut (ahd. redôn).

23. *bi wît u̇ fern*, weit und breit, in der ganzen umgegend; *bi* ist das unbestimmt messende „bei".

24. *zuəhi möge*, zuhin (s. anm. 5 u. Z. VI, 348 ff.) mögen, d. h. beikommen, gleichkommen. Ueber die ellipse nach verbis zweiter anom. s. Gr. IV, 136; sie findet schweiz. besonders in verbindung mit ortsadverbien statt (s. anm. 46). — *vertribe*, gerüchtsweise sagen, famam spargere, J. B. (Z. IV, 147); wie man auch sagt: waaren „vertreiben", d. h. in umlauf bringen, verkaufsweise verbreiten und absetzen. — *nume*, nur, aus mhd. niwan (nicht — als, s. Wack. wb. niuwan; Z. V, 407, 13); so noch Z. 58; *nůt wan*, Z. 60, nichts als. Vgl. *wan*, nach compar. = als, Z. 42 (*wan-der*, vermischt mit *weder*, s. anm. z. d. stelle) 72. 77. 89; dagegen verschieden von *wann* (anm. 25). — *fest*, stark, sehr; sonst (s. ob. anm. 13, wo indefs *fast* auch „beinahe" bedeuten könnte) und richtiger: *fast;* compar. *fester*, schon mhd. neben vaster.

25 — 30. *strüdel*, auch Z. 84: zauber (-er?), 76: *verstrüdlet* = behext. Sonst heifst *strüdle, strudle:* bei einer arbeit eilen und sie verwirren; im schriftd. strudel liegt der begriff des wirren durcheinanderlaufens, tollen kreisens. Beides konnte leicht auf das treiben und gebaren der zauberer angewandt werden. Das ahd. strudian bringt noch den begriff „fraudari" hinzu. — *grume*, s. St. J. I, 485 und J. B. (Z. III, 85): *grumlete*, particulae in fluido volitantes; *grumlig*, turbidus (vgl. turbare, franz. trouver, in etwas herumstöbern (staub); *grüble u̇ grumsle* sagt man in Buchsgau. *gramen, gramseln* bezeichnet das wirre durcheinanderkriechen kleiner thiere, dann auch die hautempfindung des kribelns, kitzels, juckens. *grampen* (grâpen), tasten; St. J. I, 471. *grume* wird also sein: herumtasten, -suchen. — *nüstere*, die nase in etwas stecken, herumschnüffeln, meist verbotener, heimlicher weise, um zu naschen, wie das einfache *näusen;* St. J. II, 233. 247. Z. III, 283, 105. IV, 508. — *sîgi*, sei; noch 32. 49. 52. 58. 82. St. D. 136. Z. V, 406, 1. Die entwicklung des *g* aus î (ii, ij) schon mhd. Gr. I, 962. — 27. *brandzanderschwarz*, eine der verstärkenden zusammensetzungen (Z. I, 231); *zander*, kohle, ahd. zantaro, zu zünden, zunder. Das folgende *item* ist eines der wenigen, bis in die volkssprache der abgelegensten thäler gedrungenen lehnwörter aus dem latein. Es steht im sinn von: gleichviel, wie dem auch sei u. dgl., im gespräch abbrechend. — 28. *wann*, denn, mhd. wande, wanne, ahd. huuanta, eig. warum. So wird gerade dieses letztere selbst anakoluthisch = denn gebraucht, und franz. car ist aus qua re entstanden. Es findet dabei theils vertauschung des interrog. mit dem relat. und demonstr., theils des grundes mit der folge statt; denn auch schweiz. *drum* steht geradezu für denn. — Vgl. Kuhn, zeitschr. 6, 370. 376 — 377. — *steit*, steht, wie *geit*, geht; einfache auflösung des alten â, ê (Gr. I, 868), verschieden von *seit*, sagt, *leit*, legt, *treit*, trägt. St. D. 136. — *g'nöchschaft*, verwandtschaft, eig. verhältnifs der nähe, von nâch, nâhe, das gleicher wurzel ist mit nôt (nahut, nähe, enge) wovon *g'nötschaft*, gesellschaft; J. B. (Z. III, 82). Vgl. nec-essarius (zu nec-tere), ἀναγκαῖος (zu ἄγχι), beide „nöthig" und „verwandt". — 29. *wa*, mit angefügtem (urspr. blos vor vocalen, s. ob. anm. 3) euphonischem *-n*, so noch Z. 41. 69; in einfacher gestalt Z. 39. 53, = wo; über dessen temporalen (Z. 53 = als) und allgemein relativen gebrauch, auch in andern mundarten und zum theil in der schriftsprache, s. Kehrein, deutsch. gramm. II, 2. §. 130. 131. 149. Z. V, 406, 3. — *öch*, euch; Z. 43: *uch.* — *och* in Z. 48 ist = auch. — *ən chiər*, einmal; Z. 65 *ən andra chiər;* s. oben zu 17. —

30. *chleuze*, klagen, fehlt bei St. und J. B. Es mufs entweder = bair. *kleuzen* (von ahd. chliozan), spalten, übertragen auf die öffnung des mundes und den schall (wie *brasten*, jammern, s. ob. 14, zu bresten, bersten, brechen), oder contraction eines intensiven klagezen (?) sein.

31 – 35. *ein un all*, eine verstärkende verbindung, auch *all un ein*, ad unum omnes. — *drüi*, auffallend für *drî* oder *drei*, wie sonst m. und f. dieser zahl (neben *drû*, neutr.) lauten (vgl. *zwê*, *zwô*, *zweu*, m. f. n.); hier überdies mit nachschlagendem *i* (*j*), vgl. Z. 52: *früəj* und anm. 4. — *ol*, oder, verkürzt aus mhd. old, ald (al-ius; vgl. aut: alter?); ebenso Z. 33. 40. 45. — *lotze*, lauern, St. II, 179. J. B. (Z. III, 296) mit dem oben zu 3 besprochenen *lûßəle* zu ahd. lûʒên, nur hier mit verkürztem vocal und geschärfter consonanz, pluralablaut eines alten liuʒan? — 32. *dionders-*, donners-, verstärkend und verwünschend: die verfluchten, verdammten; Z. V, 8. — *enauwá*, das sonstige bern. *neume* (J. B. Z. III, 438), schweiz. *neime* St. II, 230; hier mit *w*, was der erklärung aus neweiʒwaʒ (Z. III, 217) noch näher liegt. — *glähig*, schnell, behend, mufs = ahd. glaw, ingeniosus, astutus, sollers, sein, goth. glaggvus (genau, sorgfältig), altn. glöggr, ags. gléav (klug, vorsichtig). Geistige und körperliche schnelligkeit (schärfe, stärke) berühren sich auch in snel, swind, hvass, horse; gr. ὀξύς u. a. Auch ist die behendigkeit oft, wie hier, mit einer gewissen list verbunden. Das wort findet sich noch Z. 64. 85; sein *h* ist aus w entwickelt; zunächst vom subst. glawi (sollertia etc.), mit der ableitung -ig (-ic). Vgl. Z. V, 65, 60. — 33. *nößer* erklärt der verf.: „unverschämte kerle", es ist aber zunächst der plur. von *noß*, ahd. nôʒ, n., jumentum (juvare: nieʒen), und „vieh" wird oft, auch von einzelnen personen, also von mehreren im plural, als schelte gebraucht, um so mehr *noß*, wenn es, nach St. J. II, 243, auch „aas" (*keib*, Z. V, 18) bedeutet. Z. V, 486. Für die form vgl. *rößer*, neben *roß*, nhd. rosse. — *chrosnen ol tschuppnen*, beim kragen oder bei den haaren nehmen; *chrose* (St. J. I, 134 f) bezeichnet das dumpfe geräusch beim zerdrücken eines körpers und heifst als trans. auch selbst: zerdrücken, erwürgen. Das J. B. (Z. II, 372) gibt noch: *chrosse*, collum; *bi'm chrosse nä* ist ganz = beim kragen (hals, schlund) nehmen. Ahd. glossen (bei Haupt, Zeitschr. 6, 325) geben: ôr-, nas-cros, knorpel; crufsbein, cartilago (vocab.), nd. *krosel;* nebenformen: *krospel*, krustila. Verwandt scheint auch *gekrös*, eingeweide, ahd. chrôsi; kraus, mhd. krûs; *bekrösen* (Gr. wb.): kräuseln. „Halskrause" könnte also urspr., wie *kragen* (vgl. andere mit körpertheilen gleichnamige kleidungsstücke wie wams, leibchen, ärmel), den hals selbst mit seinen knorpeln und wirbeln bedeuten. *chrose* bezeichnet besonders auch das geräusch beim zerbeifsen und schlucken harter speisen; *chrosne* ist mit -n erweiterte nebenform, wie das folgende *tschuppne* neben dem gewöhnl. *tschûpe*. Das subst. *tschupp*, *tschûpə*, (St. J, I, 321. J. B. Z. IV, 19) bezeichnet überh. menge, haufe; dann: büschel, bes. von haaren, also = schopf; nächst verwandt sind mundartl. *tschaupe*, schar; *schaupen*, busch; *schaub*, bündel; *tschaup*, nd. *schubchen*, federbüschel bei vögeln; *tschübern*, *schübeln*, tirol. *schopfen:* beim haar (*schübel*, schopf) fassen, raufen. Vgl. Z. II, 92. 239. III, 9. 10, 6. 103. IV, 453. Ueber *t* vor sch insbes. III, 108. — 34. *bjorne*, klagen, jammern, sich betrüben, findet sich weder bei St. noch im J. B. Obwol die bedeutung absolut ist, kann *b-* nicht stammhaft, sondern mufs das praefix *be-* sein. Dann bietet sich zu einigem aufschlufs das von St. J. II, 76 angeführte *jodern*, jammern, welches in *jornen* umgeändert und mit *jodeln*, *jolen* von der interjection *jô* gebildet sein könnte. Oder ist an *jâmern* (â oft in ô übergehend) zu denken? oder an *jurmen* (St. J. II, 79), brausen, von wind und ungewitter, welche ja oft wie klagende stimmen zu „heulen" scheinen? — 35. *dûrbâr*, bedauerlich. — *g'stellen*, zum stillstehen bringen, im laufen oder anderm thun aufhalten, bannen, "stillen". Das präfix *ge-* ist nicht blos von dem hülfs-

verbum „können“ bedingt, sondern auch ohne dies festgewachsen in der schon oben, anm. 8, angegebenen bedeutung. Das intr. dazu ist *g·stâ(n)*, zum stehen kommen, stehen bleiben; (mhd. auch abstract mit folgendem infin. = beginnen). So steht *ge*-gleich wieder im folgenden: sich *gehucken*, sich still verhalten, genauer aber: sich zur ruhe niederlassen. *hucken*, die auch sonst vorkommende nebenform von *hocken:* mit gebogenem rücken (höcker, ahd. hovar) irgendwo auf- und festsitzen. Z. III, 215, 10. 135.

36 — 40. *anreisen*, anschicken, anrichten, anstellen, anfangen; *reisen* (St. J. II, 268), rüsten, ordnen (ahd. reisôn) = reiten in be-reiten, beides causativa zu rîsen, rîten (jetzt: reisen, reiten), welche in der alten sprache von jeder art von bewegung gelten. Das schweiz. trans. *reisen*, verschieden von dem nhd. und auch schweiz. intr. reisen = iter facere, ist ein sehr übliches und in vielen zusammensetzungen und ableitungen vorkommendes wort. Die grundbedeutung ist: in bewegung setzen, in gang bringen; es steht vom leiten des wassers, wie von moralischer auf- und abmahnung. — 38. *machen*, sagen, urspr. wol mit (begleitenden) geberden, und überhaupt: töne (auch unarticulierte) hervorbringen. Auch das griech. *κραίνειν* (Kuhn, zeitschr. 7, 346 ff.) hat neben der bedeutung „vollbringen“ die von „sagen, bedeuten“, und frz. faire wird wie unser „machen“ im vertraulichen erzählungsstyl in die angeführte rede eingeschaltet. — 39. *brunnt*, heftig, aufbrausend, auch im guten sinn: feurig, thatkräftig, entschlossen; ob aber von brennen oder von brummen, und was für eine form, bleibt zweifelhaft. Bei abkunft von brummen (ahd. brëman, mhd. brimmen) wäre für die bedeutung anzuführen: *erbremsen*, irritare; *erbremst*, iratus, eig. fremebundus; für den übergang von m in n Grimm's wb. „brunft“. An unserer stelle wird offenbar nicht wirklicher innerer zorn, sondern nur rauher, barscher, entschiedener ton der rede gemeint. — *hässig* bezeichnet: ärgerlich, gereizt, leicht reizbar, so weit sich diese gemüthsverfassung in wort und haltung äufsert.

41 — 45. *erchlüpfen*, besser *erchlupfen*, intr., erschrëcken (St. J. II, 112); eigtl. wie von einem schlag (*chlapf;* Z. 58: *chlupf* = schreck) gerührt werden; vgl. *ἐκπλήττεσθαι*. Z. III, 117. 118. — *ebchunt*, ent-be-kommt, d. h. begegnet. J. B. (Z. II, 369): *bko, eb·cho*, occurrere. Das doppelte praefix ent- be- noch in *etbha* (entbehaben), compescere, continere, suspensum tenere; a. a. o. 489. Vgl. auch Z. 55: *erbjätten*. — *Bekommen* hiefs auch mhd. und ält. nhd.: begegnen (s. Gr. wtb.); das engl. become „werden“, entspricht dem „begegnen“ = geschehen. — 42. *wander* scheint eine vermischung von *wan* (ob. anm. 24) und *weder*, welches schweiz. nach comparativen und negationen = als steht. Der verwandte gebrauch desselben für „aber, nur“ findet seine parallele im ags. hvädre, tamen (vgl. aut: autem) und erklärt sich aus der correlativität des „weder“ mit „oder“, welches hinwieder dem vergleichenden „als“ nahe steht; vgl. *ἤ* = aut und quam, und das drohende „oder“ = sonst, ein umgedrehtes nisi, welches nach negationen bekanntlich „als“ bedeutet. — 44. *z·hand* bedeutet im Berner oberland: auf den abend, diesen abend; es ist also wahrscheinlich nicht = zur hand, sogleich, sondern eine entstellung von: *z·ab·nd.* — *kèrlissá* = kerlse, ebenso unorganisch und ausländisch als dieses; s. Kehrein, d. Gr. I, 75. Anm. 9. Z. III, 279, 20. 284, 116. 285, 138. 424, 8. — *erbaustren*, hernehmen, durchprügeln. St. J. I, 149 hat: *verbaustern*, 1. behexen, bezaubern (*bausterli*, vermummte person, gespenst; *bauster*, bausch, verkleidung); 2. gänzlich in unordnung bringen, verderben; *baustern*, meistern, bezähmen; *usebaustern*, herausjagen; *bautschen*, hin und her werfen (*bautsch*, abgenützter rock; person, die alles mit sich machen läfst) = *bantschen*, hin und herrütteln, schaukeln, stofsen, schlagen, prügeln. J. B. (Z. II, 369): *bauster*, tumor in vestimento; *bousterig*, suffarcinatus; *wegboustere*, abigere. Gr. wtb. *bauschen*, schla-

gen (und dadurch aufschwellen machen), auch: *bausten*. Nach all dem läfst sich die bedeutung unseres wortes ungefähr so weit bestimmen, als es bei ausdrücken für solche operationen, an denen die sprache, besonders die gemeine, bekanntlich keinen mangel hat (s. Z. III, 365 — 368), überhaupt möglich ist. Nach der plastischen beschreibung, die Z. 56 von der wirkung des *erbaustrens* gegeben wird, scheint die vorstellung des „schlagens bis zum beuligen aufschwellen der haut" wesentlich. — 45. *bi lib u' stèrbe*, bemerkenswerth 1. weil „leib" hier noch die alte bedeutung „leben" hat; 2. weil die formel (auch noch Z. 93) der mhd. entspricht: ich weiʒ eʒ wâreʒ als mînen tôt, gegenüber dem nhd. „so wahr ich lebe!" und: „bei leib und leben!"

46 — 50. *b·jätte*, durchpeitschen etc., ein tropus wie viele der im citat zu anm. 44 enthaltenen ausdrücke. St. J. II, 75 hat nur das compos. *erjätten;* Z. 55 finden wir das verstärkte *erb·jätten*. Vgl. anm. 41. — *stôßen*, hier nur = gehen, doch wol mit dem nebenbegriff der mühseligkeit oder eile. — 47. *z·vollmu*, vollends; s. ob. anm. 13 und dazu noch einige andere beispiele J. B. Z. IV, 151. — *verduchlet*, verdunkelt, gleichsam „fertig" gedunkelt, so dafs die dämmerung vollständig hereingebrochen war. Vgl. für diesen sinn des *ver-: vermolches* Z. 1, *verlûtets* Z. 53 (als das glockengeläute verhallt war). Die form des wortes aber, ohne n, erinnert an *tûchen*, *dûchen* (St. J. I. 323), = sich ducken (ahd. dûhjan, premere, cogere), das adj. *tûch, dûch*, niedergeschlagen, gedrückt, und an tûhhan, tauchen. Im anlaut dieser und der folgenden wörter wechseln d und t auf schwer zu scheidende weise, mhd. galt tunkel, sich tücken. Wir führen aus dieser sippschaft noch an: *verd(t)uckeln*, mundartl. = sorgfältig geheim halten, ahd. fartûhhalan; überschütten, bedecken; *vertochen*, verborgen, mhd. betochen, beströmt, betaucht (Haupt, zeitschr. 5. 238); tunken, schweiz. *tünkeln*, eintauchen (brocken beim essen, den kopf beim baden); *tünkel, tüchel*, unterirdische wasserleitungsröhre, mhd. tunc, unterirdisches gemach der weber; tünche, vielleicht an tunica (ahd. tunihhôn neben dunkôn, tingere) nur angelehnt und näher zu mhd. tungen, benetzen, bedecken, wovon auch nhd. dung, dünger, ahd. tunga. In diesem zusammenhang erhellt wieder der schon mehrmals bemerkte übergang zwischen den sinnen, diesmal gesicht und gefühl, und wenn dunkeln = untertauchen und sich *ducken*, so erinnert das an bekannte hochpoetische und tief in der sprache gewurzelte vorstellungen, dafs das tageslicht aus dem wasser auf- und in dessen dumpfe nacht zurücktaucht, oder dafs es, am horizont wie ein vogel aufsteigend (Wolfr. 4, 8 — 9. Beow. 1801), sich bei der dämmerung *duckt*, wie junge unter die flügel der mutter oder in das nest, während umgekehrt wieder sein aufgang dem auskriechen des vogels aus dem ei (franz. éclore) oder seinem hervorgucken (engl. peep und ob. anm. 22 und 3) verglichen wird. Man vgl. noch: gr. *δεύω*, benetzen, skr. doshâ, nacht (die dunkle, oder die thauige?); skr. rajas, dunkel, wasser und licht, von ranj, tingere, gr. *ῥαίνω*; skr. timita, feucht, timi, ocean; aber auch: dunkelheit (feuchtigkeit im auge oder wie homer. *πορφύρεος* von der dunkeln meerfärbung?) und von der gleichen wurzel lat. temetum, temulentus, abstemius, bezeichnungen des feuchten, neben ahd. dëmar, timbar, ags. dim, alts. thim, obscurus (wieder mit schwankender stufe des consonantischen anlauts), lat. tenebrae für tem. — Auch denken könnte mit dunkel verwandt sein, denn Grimm (Abh. d. Berl. akad. 1856: excurs zum personenwechsel) hat als urbedeutung dieses verbums „decken, schweigen" nachgewiesen (vgl. in tiefes schweigen, in gedanken versunken, lichthell auftauchende gedanken, udgl.). — *ûf u' nahi*, auf(gebrochen) und nach(geeilt), mit der schon ob. anm. 24 besprochenen ellipse. — 48. *och*, auch, schon mhd.; Z. V, 509, III, 32. — *ver — zu*, für, um zu, mit folg. infin. wie franz. pour; so noch Z. 89. 99 und das. sogar mit ellipse des infin. *(z·gân)*. — *g·selleni* scheint eine art diminutiv wie die oben, anm 3, besprochenen. — 49. *sigis 'gangen*, habe es ge-

dauert; es geht = es vergeht zeit, es währt. — *chömen*, historisches praesens conj. in orat. obliqua = da seien gekommen. — *schôn* will hier sagen: richtig, der angabe und erwartung gemäfs; vgl. das nhd. schon, eig. adv. zu schön, temporal und modal: bereits; wol.

51 — 55. *verweiggen*, bewegen, rühren, schwz. *verroden* (zu rütteln, mhd. ridwen, zittern, rëden, reitern); St. J. II, 413: *weiggen*, wackelnd bewegen; J. B. (Z. IV, 149): *si weigge*, se movere; moral. sich brüsten. Vgl. mhd. sich be-, verwegen, sich wagend wozu entschliefsen; ahd. weigjan, exagitare; weigar, temerarius, fastuosus; weigarôn, fastidiare, refutare; goth. veigan, veihan, kämpfen, streiten (von der raschen hin- und herbewegung der glieder und waffen); andveigan, -vaihjan, widerstreiten; amhd. wîc, kampf. Dazu auch noch: aufwiegeln und bair. *anweihen*, *-weigen*, anfechten; alles gunierte formen von vigan, (be)wegen. — 52. *ûs un amen*, alliterierend verstärkende formel für den begriff: fertig, ausgemacht etc. — *prediglût*, die kirchgänger; s. oben zu 13. — *chirschen*, auch *chriesen*, kirschen pflücken. — 54. *alberholz*, eine baumart mit ähnlicher blüthe wie die gelbe akazie; weifspappel, mhd. alber, ahd. albari, pappel überhaupt, wahrsch. zu albus. — Für das folgende *seit* — *abhá z'chôn*, heifst herunterkommen, vgl. franz. dire mit de und infin. = befehlen.

56 — 60. *éin bliəwi*, éine bläue (blauer fleck), wunde, beule. *blau* stammt ja (nach Gr. wtb.) wirklich von *bleuen*, mhd. bliuwen (starkes praeter. blou), schlagen, quetschen. Man bemerke noch die eigenthüml. bernische wortstellung: *ist g'sin*. — 57. *vil ŭ dick*, oft und viel. Letzteres heifst schweiz. auch für sich allein „oft." Der mhd. gebrauch von dicke in diesem sinn ist bekannt und hat sich auch in andern mundarten erhalten. Z. II, 547, 27. — 59. *dörfen* = wagen, den mut haben, abgeleitet aus der ältern bedeutung: freiheit haben, können (neben der correlativen: nöthig haben, brauchen, wie bei müeʒen: muoʒe), und mit anlehnung an *turren*, sich getrauen, dann auch: erlaubnifs haben, schweiz. *töre, täre*, St. J. I, 266; vgl. Z. II, 394. — 60. *blug*; Z. 61 *blügen*, erklärt der verf.: „trug, einbildung." Das J. B. (Z. II, 370) hat: *blugsam*, meticulosus; *blügge*, terrere. St. J. I, 187: *blug*, *-sam*, zart (von körper); dann: schüchtern, furchtsam; *blügen*, erschrécken, und durch schrecken, besonders nächtlichen, zum besten haben; ahd. blûg, diffidens, dubitans; mhd. bliuc, schamhaft, schüchtern, zaghaft. Nach Gr. wtb. *(bleug)* eig.: niedergeschlagen, zu *bleuen* (ob. 56), dessen urspr. form bliggvan auch g zeigt und dessen nebenform bliugen die annahme einer mittelform bliuwac für das adj. unnöthig macht. Eigenthümlich ist hier nur die substantivische form und bedeutung. Die letztere läfst sich ebenso gut auffassen als: schrecken durch einbildung, trug, wie umgekehrt.

61 — 65. *burtja*, das gesindel, in milderem sinn Z. 97. Wenn dieses seltsame wort nicht irgendwie auf das alte burt, natura, proles, etwa im sinn des heutigen „brut" zurückgeführt werden kann, so bleibt nichts übrig als es = bursch, burs zu nehmen, welches schweiz. seine alte collective bedeutung „gesellschaft" (junger „bursche") meist in verächtlichem sinn und oft in der form „*purscht*" neben der bezeichnung einer einzelnen männlichen person erhalten hat; s. Gr. wtb. St. J. I, 246. Z. III, 358 f. IV, 213. V, 114, 5. — *èppen*, etwa, pleonastisch dem gleichbedeutenden „doch wol" beigefügt. Es kommt auch für sich allein (im Berner dialekt häufig, z. b. in den schriften von Bitzius) in der leis ironischen bedeutung von: wahrscheinlich, vermuthlich etc. vor. Schriftdeutsch so nur in der verbindung: „doch nicht etwa"; schweiz. noch *öppé-n-au(ch)* = hoffentlich doch.

66 — 70. *mientag*, mai(en)tag, und zwar heifst so vorzugsweise der erste mai, an welchem früher volksversammlungen und besonders auch hochzeiten (ahd. mahal, concio, pactio; nhd. vermählung) stattfanden, jetzt nur noch grofse jahrmärkte gehalten

werden, wo das landvolk auch zur besorgung anderer geschäfte in die hauptorte strömt. — *haut,* haupt. — 67. *grûsam,* in objectivem sinn: gräulich, schrecklich, jämmerlich; (s. ob. 10). — *brieschen*, weinen; nach St. J. I, 225 f. J. B. (Z. II, 367) auch: brüllen und: laut widrig lachen; mhd. steht es vom schreien des esels. Das nahe anklingende *brieggen* bezeichnet zunächst nur: das gesicht zum weinen verziehen, und dann: leise weinen. Jenes scheint nebenform von brechen (ahd. auch briozan), bresten, brehten, welche alle auf den schall übertragen werden (s. Gr. wtb.); dieses gehört nach Wackern. zu ahd. preogan, incurvare. Vgl. aber auch mhd. brogen, prahlen, engl. brag, bair. *brotzen* und viele ähnliche wörter, bei Diefenb. goth. wtb. brikan. — *lingg,* linkisch, unbehülflich. — 68. *rüere,* schlagen, werfen; in der bedeutung: „regen, bewegen" (in der ältern und der schriftsprache) nur in der verbindung: das erdreich rühren = aufwühlen (durch hacken) und: speisen rühren (beim kochen); s. St. J. II, 290. J. B. (Z. III, 443). — *·nen,* ihn, noch Z. 98, ahd. inan.

71 — 75. *keir gattig,* adverbial. genitiv: in keiner weise, keineswegs; gattung = art etc. St. J. I, 427. Zu *keir,* keiner, vgl. Z. 25 *sîr,* seiner, Z. 68 *sîm,* seinem, und mhd. sîme, eime = sîneme, eineme. — *wursche,* verletzen, körperlich schädigen; St. J. II, 455: *wirschen,* vom alten wirs, schlimmer, ahd. wirsirôn auch: vulnerare; J. B. (Z. IV, 150): *wirse,* luxare membra. In Z. 92 steht der unorg. comparativ: *würscher,* schlimmer, ärger, schweiz. „*weh(n)er*", comp. von weh, = desto mehr schaden, schmerz. — *schlimm,* schlau, doch nicht boshaft, eher nur schalkhaft. Vgl. Z. III, 231, 10. 448: (Id. B.) *schlimlich,* nequam. Die bei uns noch erhaltene sinnliche grundbedeutung ist: schief, schräg, auch in der form *schlemm,* wie schlecht neben schlicht. Nächste ablautsverwandte sind schleim und schlamm; schlemmen, mundartl. *schlampen,* eig. eine schiefe richtung einschlagen, unordentlich leben; dazu auch noch schleppen. — *umhi,* widerum; auch sonst schweiz. *ume,* herum, im sinn von „zurück". — *tiəchle,* dohle; ahd. tâhala, tâha. — *bisse,* als appellativ: keil; hier ortsname einer keilförmigen schlucht.

76 — 80. *gèlte,* schuldner, sonst: gläubiger; auch ahd. gelto, mhd. geltære, drücken beide seiten dieses wechselverhältnisses aus. Ebenso die verba borgen, leihen, mutuum dare und sumere. — *chlämpnen,* überfordern, betrügen, eigtl. aber: in die klemme, enge treiben, oder: wie mit einer zange, klammer, packen und drücken. Schweiz. *chlamm* heifst eingeengt, knapp; *chlimmen,* kneifen. Hchd. klempner ist der besonders mit der zange arbeitende; schweiz. heifst er *spengler,* von spange, nach St. J. II, 379 auch = *spanne,* jedenfalls damit verwandt (grundbegriff: fassen). Vgl. fränk. *speng, spengel,* selten, von gesuchten waaren, = jenem *chlamm* und *knapp.* Z. II, 275, 1. III, 132. — *borgen,* schonen; St. J, I, 206. J. B. (Z. II, 368); ahd. borgên, (sich selbst oder einen andern) sicher stellen, bergen, cavere, parcere. Erst mhd. wird dies angewandt auf das schuldverhältnifs: auf bürgschaft geben oder nehmen.

84 — 85. *fèrndrig,* vom vorigen jahr, mhd. fërnerig, zunächst von einer adjectivform ferner zu dem averbium *vern,* wie vorder, ober etc. zu vor, ob, mit eingeschobenem d zwischen n und r, wie *ἀν-δ-ρός*: *ἀνήρ,* franz. vien-d-rai. — *grüsi,* kleines bifschen, fehlt bei St. und J. B., ist aber offenbar dimin. von *gries,* sand, feinkörnige masse, einzelnes körnchen; mhd. neben grieȝ auch gruȝ, dazu grütze. Die erweichung von ȝ in s finden wir auch in *use,* aus (ûȝ), neben *usse,* draufsen. Vgl. Z. II, 78, 7. — *eineinzig,* superlativ durch reduplication, it. solo solissimo, auch nur ein einziger; s. Z. V, 201 und nachtr. — *z· mann si,* meister, sieger, überlegen sein; eine sonst unbekannte redensart. — *as ril as bât,* so viel als verloren. Bei dem in der Schweiz üblichen kartenspiel *bâtlen* (saan. auch *bietlen,* s. ob. 4) sagt man von dem, der die partie verliert und bezahlen mufs, er sei *bât;* daher wahrscheinlich

der name des spiels. Für *bât* selbst bleibt wol keine andere erklärung als das franz. bête im sinn von „tropf, dummkopf, narr (im spiel),“ wie das franz. wörterb. wirklich ein spiel „la bête“ kennt, das mit vielen andern von dort her zu uns kam. Schm. II, 408. Z. III, 305: *labêt.* — *samethaft*, alle zusammen, sämmtlich. Die bildung ist schon ahd. samanthafto, protinus; -haftî, universitas; samanhaftig, intemeratus, continuus. — *absôren*, langsam hinsterben; eig. dürr werden, welken. Z. II, 210. 425, 12. III, 280, 42. IV, 15. (J B.): tabescere.

86 — 90. *hammi*, neutr. dim., wie oben *grüsi* (s. anm. 3), sonst *hamme*, f., schinken; ahd. hamma, auch poples, wovon das bei St. angeführte = *hammen*, einem thiere den fuſs aufbinden; *hemmen*, mhd. auch = fangen, nach Weigand zunächst von ham, netz, angel, lat. hamus, erinnert doch zu sehr an im-ped-ire und die sitte der lähmung, um nicht mit *hamal*, mutilus (mouton), ags. hamelan, poplites scindere, *behammen*, *behämmeln*, cohibere (allerdings auch wieder: capere), altsp. cama, kniebug, camba, it. gamba, franz. jambe, ml. campa und eben auch mit unserm *hamma* und ahd. hamf (krummgliedrig) näher zu derselben griech. celt. wurzel kam, biegen, zu gehören, von welcher auch lat. hamus erst abgeleitet ist. — *riəschele*, reihe, gehäng; St. J. II, 275. J. B. (Z. III, 442): copia rerum connexarum, cirrus. Auſser einem seltenen schweiz. verb. *rieschen*, herumschweifen, ist mir nichts unmittelbar anklingendes bekannt. Dem vokal nach läge zunächst *riester*, streichbrett am pflug, und: lederstück zum flicken der schuhe (Z. VI, 366); aus der i-reihe: ahd. rîsta, cerillum; amhd. rist, oberer theil des fuſses und der hand; rîsan, sich (flieſsend etc.) bewegen, wovon rieseln. Uebergänge zwischen sc und st sind häufig, wenigstens im anlaut; zusammenhang mit *reihe* unnachweislich; grundbegriff scheint aber: längliche ausdehnung. — *ferggen*, schaffen, von einem ort zum andern bringen (St. J. I, 364); offenbar aus fertigen. Bemerkenswerth ist der bündnerische gebrauch von *ferggen* = bringen auch im sinn von: gebären, „*chind ferggen.*“ — *sîuwfèrich*, schweinestall; *fèrich* = nhd. pferch, ahd. pferrih, ags. pëarruc, ml. parcus, mnl. perc, gehege, hürde; — vielleicht fortbildung von ahd. para, eingehegtes land, mhd. bar, barre, f., schranke, einzäunung; nhd. querstange, schlagbaum; ohne zweifel verwandt mit mhd. pfrengen, bedrängen, goth. praggan, nhd. pranger (nl. prang, fessel, gefängniſs), lat farcio, gr. φράγνυμι. — *los*, imperativ von *losen*, horchen, écouter; ahd. hlosên. St. J. II, 181. Z. V, 104, 10. — *frutten*, reiben, putzen, waschen; St. J. I, 393: *fratten*, sich wund *(fratt)* reiben, besonders von kindern; 398: *fretten*, sich abarbeiten; 401: *frutte*, länglicher einschnitt. Vgl. Z. II, 342 f.: östr. *frate*, holzschlag, schles. *frâte*, mager; ahd. fratôn, sauciare, freti, livor vulneris. Die grundbedeutung eines starken wurzelverbums für diese ablautenden bildungen wäre: reiben, einscheiden; es entspräche, unverschoben, einerseits dem ahd. vrëȝan, andrerseits dem ags. frätvjan, ornare, urspr. wol: terere, radere, alts. fratah, gegrabene arbeit, zierat, nhd. fratze (vgl. Haupt, zeitschr. 10, 215 ff.), möchte aber doch auch mit franz. frotter, froisser, lat. fricare, verwandt sein. — *mir*, dativ. ethicus.

91 — 96. *wie* — *wie*, je — desto; Z. V, 407, 40. Das zweite „wie“ statt „so“, mit welchem „wie“ sonst oft in correlation steht und von welchem es durch diese häufige polarität gleichsam auch die demonstrative kraft an sich zog, aus der dem „so“ hinwider seine auch relative von alters her zukam; s. das citat zu anm. 28. Daſs „je — je“ gesagt wird, ist weniger auffallend, denn diese ursprünglich gar nicht pronominale, sondern zeitlich adverbiale partikel (= immer) stand schon in der ältern sprache oft vor dem comparativ, in proportionalsätzen aber begleitete es zunächst nur das messende „so“, welches dann etwa im einen oder andern glied, zuletzt in beiden weggeblieben zu sein scheint, wie „ie“ fehlt z. b. in: soe lanc soe meer, Willems altnl. lied.

p. 30., während es sonst die function des „so“ an sich rifs. Es kann sogar eines der correlativa fehlen: leng svâ vel, Beow. 1854 (Grein) scheint = je länger je „besser“ obschon „vel“ nicht comparativ ist. Schweiz. kann gesagt werden: *„eisder wie besser“* statt des einfachen: immer besser.

96—100. *erbärmd*, erbarmen, ahd. irbarmida, mhd. erbarmede und (mit umlaut) erbermde. — *an*, ebenfalls alterthümlich, für „in“. — *futren*, schimpfen, fluchen, schmähen. Nach der gewöhnlichen ansicht (auch Z. II, 279. 343) aus dem französischen, aber schwerlich von foudre. Eben so nahe liegt die bekannte schelte *„fott“* in *„hundsf.“* und was damit zusammenhängt. Z. III, 262. 400. — *tägel*, docht, licht, lampe (St. J. I, 258), nach Gr. wtb. unter dacht mit diesem von einem verlornen dagan, dôg, lucere, wovon tag, vielleicht aber zu der Z. III, 344 aufgezeichneten familie, so dafs mehr das schmierige als das leuchtende in dem worte läge, vielleicht das gefäfs als „tiegel“. Hierauf, nämlich auf einen verschüttbaren, flüssigen, also in einem gefäfs enthaltenen brennstoff (talg oder öl), deutet die folgende mahnung, nicht zu *pflützen*. — *pflützen*, eine der zahlreichen onomatopoet. nebenformen von fliefsen zur bezeichnung der selbstbewegung von flüssigen massen oder des menschlichen spielens damit. Vgl. St. J. I, 194. 384. J. B. (Z. II, 491) am nächsten liegen *flotschen*, *fletschen*, im wasser schlagen, spritzen etc. — *gastere*, auch *dastere*, St. J. I, 269, die schlafstelle der sennen in der hütte. Bei der ersten form wäre an gast oder castra, bei der zweiten an darre zu denken, da das lager in der that aus dürrem grase besteht.

Nürnberger Mundart.

Redensarten und Schnaderhüpfel,

aus dem Volksmunde gesammelt von **C. Weifs.**

I. Redensarten.

1. Mit dər Gåb·l is ·s án Èiər,
   Mit 'n Löff·l krêigt mər mèiər.
2. Dâu gèiht ·s zou, wêi bán Pimpálá z· Láff.
3. Dèr schläfft stèihnedi, wêi á Papp·nhámersgaul.
4. Dös gèiht, wêi 's Mändlálá̊f·n.
5. Wenn dər Bŏt·lmô˜ nix hôb·n soll, verlêiərt er 's Brâud áß 'n Sôk.
6. Dâu is Alles âfgangá, wêi aff dər Matthəs·nhâuchzət.
7. Dèr macht á G·sicht, als wêi di Katz·, wenn ·s dunnert.
8. Dèr macht á G·sicht, wêi dər Ô˜klopfer bá S·nt Sèibəld.
9. Wenn dèr su grâufs wår·, als er dumm is, nâu' könnt· er in Lâurenzerthorner zon Fenster 'nei˜schauá.
10. Schaut jo di Katz· in Kaiser á' ô˜.
11. Dèr hockt dâu, wêi di eig·nâht· Frá Kurni.
12. Dês is dər Pèiterlá áff all·n Supp·ná.
13. Wenn dər Bauer nit moufs,
    Rêiərt ər ká Händ und kán Foufs.